

schaft durch die herrschende Oligarchie interpretierte. Er wandte sich damit gegen das von Möller in „Reichsstadt und Reformation“ entworfene Bild von der evangelischen Stadt als einer harmonischen, sakralen Genossenschaft. An seine Stelle setzte er das Modell einer konfliktgeladenen, widersprüchlichen Klassengesellschaft unter der Führung einer sich abkapselnden Oligarchie. Ohne die oligarchischen Tendenzen in den deutschen Städten des 16. Jahrhunderts zu leugnen, wies Möller dagegen darauf hin, daß es in keiner deutschen Stadt im 16. Jahrhundert — mit der traurigen Ausnahme von Münster unter den Täufern — je zu einer Despotie oder Monarchie gekommen ist. Ein „evangelisches Papsttum“ sei stets von den Magistraten verhindert worden, obwohl die evangelische Geistlichkeit dorthin tendierte (Beispiele: Nürnberg und Straßburg). Die Ratsoligarchie habe den Bogen der Sozialkontrolle nirgendwo überspannt. Das Zusammenleben auf engem Raum habe jedoch einen Grundkonsens erforderlich gemacht, über dessen Notwendigkeit, wenn auch nicht über dessen inhaltliche Füllung, man sich in den Städten einig gewesen sei.

Hans-Christoph Rublack (Tübingen) zeigte am Beispiel der gescheiterten Reformation in den Bischofsstädten Würzburg und Bamberg, wo weltliche Obrigkeit und geistliche Herrschaft zusammenfielen, wie Autonomiebestrebungen der Bürgerschaft und evangelische Bewegung Hand in Hand gingen und — diskontinuierlich — bis gegen Ende des 16. Jahrhundert immer wieder auftauchten. In jeder Hinsicht atypisch erwies sich der von Heinz Schilling (Bielefeld) geschilderte Verlauf der Reformation in Emden. Dort prallten ein schwaches Landesfürstentum, bedacht auf die Durchsetzung des lutherischen Glaubens, mit einem überwiegend reformierten, jedoch sozial unterentwickelten Bürgertum zusammen, wobei keine Seite einen vollen Sieg erringen konnte. — Martin Brecht (Münster) beschrieb die gemeinsame Reichspolitik der evangelischen Reichsstädte, die freilich auf dem Zweiten Speyrer Reichstag 1529 zerbrach, wodurch die Städte insgesamt an politischer Bedeutung verloren.

Die Vorträge dieser gelungenen, sehr anregenden Tagung werden in der Reihe „Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte“ veröffentlicht werden.

Klaus Deppermann

Ein Schleitheim-Seminar

Im Goshen College, Goshen, Indiana, fand am 28. und 29. Juni 1977 ein Seminar statt, das sich mit dem Verständnis und der Bedeutung des Schleit-

heimer Bekenntnisses von 1527 beschäftigte. Daran nahmen ungefähr dreißig Täuferforscher und Interessierte teil; in vier Sitzungen wurden sieben Vorträge zu Gehör gebracht und diskutiert.

Das Herzstück des Seminars bildete eine Diskussion zwischen John H. Yoder und James M. Stayer über die Frage, ob das Täufertum eine dualistische oder eine mehr pluralistische Auffassung vom „Schwert“ und der Beteiligung des Christen an der weltlichen Obrigkeit vertreten habe. Yoder behauptete für das Täufertum des 16. Jahrhunderts einen Pluralismus, der für verschiedene Ebenen menschlicher Beziehungen ein Verhalten zwischen totaler Zurückweisung und totaler Zustimmung erlaubte. Er wies den Anspruch zurück, „nicht-dualistische“ Täufer als atypisch zu betrachten. Stayer entgegnete mit dem Hinweis auf Robert Friedmann, der den Täufern eine Zwei-Reiche-Lehre zugeschrieben hatte, und fand diese Charakterisierung im allgemeinen zutreffender als jene, die für das Täufertum des 16. Jahrhunderts die unserer Zeit entstammende Position der „mittleren Axiome“ (wie Yoder) in Anwendung brachte.

Weitere Vorträge wurden von William Klassen über „Schleitheim und der Marbeck-Kreis“, von Leland Harder über „Zwingli und die Täufer“, von John S. Oyer über „Calvin und die Täufer“ und von Denny Weaver über „Sattler und religiöse Autorität“ gehalten.

Die vervielfältigten Vorträge können bei Prof. Dr. Cornelius Dyck, Benham Ave., Elkhart, Indiana, USA, angefordert werden. Walter Klaassen

Die Freikirchen von der Weimarer Republik zum Dritten Reich

Dreiundzwanzig kirchenhistorisch Interessierte aus deutschen Freikirchen (Baptisten, Methodisten, Mennoniten, Freie Evangelische Gemeinde), dazu zwei Vertreter aus den Landeskirchen, versammelten sich vom 26. bis 28. September 1977 im Predigerseminar der Baptisten in Hamburg-Horn unter dem Thema „Die Freikirchen von der Weimarer Republik zum Dritten Reich“. Gekommen waren auch zwei Teilnehmer aus der DDR, einer davon die heimliche Hauptperson der Tagung: Dr. Karl Zehrer, methodistischer Kirchenhistoriker, der vor kurzem eine umfangreiche Habilitationsschrift über „Die Freikirchen und das Dritte Reich“ abgeschlossen hat. Er war wohl auch der am breitesten informierte Teilnehmer, konnte er doch bei seiner Arbeit erstmals die Akten des ehemaligen Reichskirchenministeriums auswerten, die heute in Potsdam in der DDR lagern.